

Als die Briten Ende März in den Maywand-Bezirk vorrückten, die ersten westlichen Truppen überhaupt in Kandahar, hatten sie mit Widerstand und hohen Verlusten gerechnet. Sie brachten 500 Mann mitsamt Fahrzeugen und Gerät auf den Boden, am 26. März standen sie nördlich von Hotal in gähnender Wüste und wandten sich westwärts in Operationszonen, die auf ihren Karten „Birmingham“, „Camberley“, „Thailand“ hießen. Nichts geschah.

Sie fuhren und marschierten vier Tage lang, suchten den Kontakt mit dem Gegner, aber sie fanden nur ein paar marode Stromaggregate in „Burma“, und sie stießen auf eine Radiostation des Feindes in „Malaysia“. Vom Feind selbst, Taliban oder andere, war keine Spur.

Sie wandten sich Hotal zu, um dort ihren Stützpunkt zu gründen, sie nahmen sich drei verfallene Betonbauten der Polizei.

Es ist ein zugiger, sandiger Außenposten, es gibt im Dorf einen schmutzigen Basar, eine Schule, einen Tierarzt und im Norden die Ruinen eines alten Forts, um das die Briten schon im 19. Jahrhundert vergebliche Schlachten schlugen.

„Sie verstecken sich“, sagt Major Stuart McDonald, ein Kompaniechef mit schottischem Akzent und Jesusgesicht, vor drei Tagen hat seine Tochter zu Hause ihren dritten Geburtstag gefeiert, zum zweiten Mal ohne ihren Vater. McDonald steht mit seinen Offizieren auf einer räumigen Veranda, die mit Sandsäcken verbaut ist, sie besprechen den Ablauf einer Patrouille Richtung Nordosten, wo sich vielleicht ein Feind endlich aufstören lässt. Sie fahren mit den Fingern über Landkarten, sie trinken Instant-Tee aus aufgeschnittenen Plastikflaschen. Sie können den Krieg nicht erwarten.

